

Neues Schrifttum

Das Ende der Großen Koalition im Frühjahr wird auf S. 315 ausschließlich der SPD angelastet. Dagegen schreibt *Schulze* wenige Seiten davor, daß der DVP-Vorsitzende Scholz schon im Dezember 1929 die SPD stark angriff und erklärte, die DVP »gedenke sich nicht länger zum ›Schrittmacher sozialistischer ›Wirtschaftsforderungen‹ machen zu lassen« (S. 313). Auch die Rolle einflußreicher Kreise um den Reichspräsidenten beim Sturz der Großen Koalition wird falsch dargestellt. So skizzierte Schleicher schon vor dem 10. März 1930, also fast drei Wochen vor dem Ende der Regierung, einen Entwurf, wie die neue Regierung auszusehen habe; also lange bevor die SPD-Fraktion ihre Mitarbeit in Verkennung der wahren Lage aufkündigte. Auf weitere Irrtümer und Widersprüche einzugehen, fehlt hier der Platz.

Insgesamt hat das Buch eine sehr problematische Tendenz. Es neigt dazu, die vielen Fehler und Versäumnisse der demokratischen Parteien und der Anhänger der Republik sehr stark überzubewerten und die Rolle, die die konservativen Gegner der Republik in Bürokratie, Reichswehr, Kirchen sowie in den rechtsgerichteten Verbänden und Parteien und um den Reichspräsidenten Hindenburg beim Untergang der ersten deutschen Demokratie gespielt haben, zu unterschätzen. Ein Beispiel von vielen ist die Darstellung der Vorgänge in Sachsen und Thüringen auf der einen und in Bayern auf der anderen Seite während des Jahres 1923 (S. 267/68). Man ist am Ende des Buches deshalb geneigt, dem Autor in Anlehnung an den berühmten Ausspruch des Reichskanzlers Wirth nach dem Mord an Rathenau zuzurufen: Dieser Feind steht rechts.

Gundelfingen

Thomas Schnabel

Kurt Klotzbach: Der Weg zur Staatspartei. Programmatik, praktische Politik und Organisation der deutschen Sozialdemokratie 1945 bis 1965. Berlin: Verlag J. H. W. Dietz Nachf. 1982. 656 S.

Nachdem mit dem Ausscheiden der Sozialdemokraten aus der Bundesregierung auch der zweite Abschnitt der bundesrepublikanischen Geschichte abgeschlossen ist, scheint es besonders sinnvoll zu sein, einen Blick auf den ersten Abschnitt zu werfen, der bis zum Beginn der Großen Koalition 1966 reicht.

Kurt Klotzbach hat sich auf über 600 Seiten mit dem Weg der Sozialdemokraten in die Regierungsbeteiligung beschäftigt. Insofern bleibt 1965 als zeitlicher Abschluß des Bandes etwas unverständlich, denn der ›Weg zur Staatspartei‹ wurde erst 1966 erfolgreich abgeschlossen.

In der Untersuchung sieht der Autor einen Beitrag zur deutschen Zeitgeschichte. »Geleitet von historischem Erkenntnisinteresse, geht es ihr vor allem um die Aufhellung von Kausal-, Entstehungs- und Entwicklungszusammenhängen, von Kontinuitäten und Diskontinuitäten« (S. 17). Das verwendete Quellenmaterial wirkt schon fast erdrückend. Das Quellen- und Literaturverzeichnis umfaßt mehr als 45 Seiten. Hervorgehoben werden muß dabei die erstmalige Verwendung der maschinenschriftlichen Verlaufsprotokolle der Parteivorstands- und Parteipräsidiumssitzungen der SPD, die hochinteressante Einblicke in den innerparteilichen Willensbildungsprozeß liefern.

Gegliedert ist das Buch in vier Hauptkapitel. Nach einem Überblick über den Forschungsstand wird im 1. Kapitel die unmittelbare Nachkriegszeit von 1945–1947/48 behandelt, der Zeitraum also, in dem sowohl die außen- als auch innenpolitische Ordnung Deutschlands noch relativ offen war.

Daran schließt sich die Untersuchung der Jahre 1947/48 bis 1953 an, in denen die SPD zunehmend in die politische Isolierung geriet. Der große Wählerfolg der CDU 1953 und die Schlappe der SPD brachten erste Ansätze zur Überarbeitung der sozialdemokratischen Position, die aber erst nach der abermaligen Wahlniederlage 1957 ins allgemeine Bewußtsein der Partei traten. Einen gewissen Abschluß dieser Entwicklung bildete die Verabschiedung des Godesberger Programms 1959 und die große außenpolitische Rede Herbert Wehners am 30. Juni 1960 vor dem Deutschen Bundestag, mit der sich die SPD für eine gemeinsame Außenpolitik und die Anerkennung der abgeschlossenen Verträge und der damit einhergehenden Westbindung aussprach: »nicht Selbsterfleischung, sondern Miteinanderwirken im Rahmen des demokratischen Ganzen, wenn auch in sachlicher innenpolitischer Gegnerschaft (...) Das geteilte Deutschland (...) kann nicht unheilbar miteinander verfeindete christliche Demokraten und Sozialdemokraten ertragen« (S. 501).

Im vierten und letzten Kapitel wird die Entwicklung der SPD in den frühen sechziger Jahren dargestellt, als sie sich zunehmend nicht mehr als die große Alternative, sondern als die bessere Partei darstellte und damit auch langsam, aber stetig in der Wählergunst stieg. Die Zerwürfnisse in der bürgerlichen Koalition aus CDU/CSU und FDP taten ein übriges, um die Sozialdemokraten zunehmend als potentielle Regierungspartei erscheinen zu lassen. Den Abschluß des Buches bilden eine kurze Zusammenfassung und ein Ausblick, der allerdings durch die Ereignisse der letzten Monate etwas überholt ist.